

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 77 (2006)
Heft: 9

Artikel: Heidi Gregor wirkt als Berührerin für Behinderte : "Ich sehe die Menschen mit dem Herzen"
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heidi Gregor wirkt als Berührerin für Behinderte

«Ich sehe die Menschen mit dem Herzen»

■ Barbara Steiner

Sie ermöglicht Menschen mit Behinderung sinnliche Erlebnisse und lässt sie Zärtlichkeit spüren: Seit Sommer 2004 ist Heidi Gregor als Berührerin tätig – vorerst im Sexualassistenz-Team des Fördervereins Behinderte und Sexualität (fabs), jetzt auf privater Basis.

In einem hellen, gemütlichen Raum in einem älteren Haus im Zentrum von Wald hat Heidi Gregor ihr Berührungs-Atelier eingerichtet. Hier empfängt sie Menschen, die sich eine Wohlfühl-Massage gönnen wollen, ihr Körperbewusstsein erweitern möchten oder aber in einem Gespräch Beratung in unterschiedlichsten Lebensfragen suchen. Gelegentlich kommen spezielle Klienten zu Besuch: Männer mit Behinderung, die mit Heidi Gregor in ihrer Funktion als Berührerin einen Termin vereinbart haben. Für sie macht der Ausflug ins Zürcher Oberland einen ohnehin speziellen Tag noch aussergewöhnlicher. Oder sie legen den Weg dorthin zurück, weil sie die Dienste der Berührerin nicht in ihrer vertrauten Umgebung in Anspruch nehmen oder die Auslage für ihre Reisespesen einsparen wollen.

Momente der Zärtlichkeit

Viele Klienten Gregors sind einer Behinderung wegen in ihrer Handlungsfreiheit indes so stark eingeschränkt, dass eine Fahrt nach Wald ausserhalb ihrer Möglichkeiten liegt. Sie besucht die 40-Jährige im privaten

Zuhause oder im Heim; in Zürich kann sie bei Bedarf eine rollstuhlgängige Massagepraxis mitbenutzen. Vor erstmaligen Kontakten werden Wünsche und Erwartungen in einem Telefongespräch erläutert. Allerdings: Nicht immer sind es die Betroffenen selber, die Gregor kontaktieren. «Immer öfter kommt es vor, dass Verwandte, Bekannte oder Verantwortliche von Institutionen an mich herantreten, weil sie den Eindruck haben, einer Person mit Behinderung fehle etwas, das ich ihr allenfalls geben kann.» In solchen Fällen brauche es das Gespräch mit den Betroffenen selbst, ein feines Sensorium und Intuition, um herauszufinden, was das Richtige sein könnte. Das Gleiche gilt im Umgang mit Personen, die sich zwar selber meldeten, ihre Bedürfnisse aber nur beschränkt zum Ausdruck bringen könnten. «Manchen Menschen bedeutet eine liebevolle, innige Umrührung schon sehr viel. Andere haben es noch nie erlebt, dass sie jemand ganz einfach zärtlich streichelt. Es kommt

auch vor, dass sich jemand unkontrollierbarer Bewegungen wegen kaum getraut, einen anderen Menschen anzufassen, und dies hier einfach einmal erproben will.» Oft gewünscht werden Massagen. Es kostet sie keinerlei Überwindung, die nackte Haut der fremden Männer zu berühren: «Ich betrachte sie einfach mit dem Herzen. Da spielen Äusserlichkeiten keine Rolle mehr.» Von Anfang an wird klar gestellt, dass Hoffnungen, aus einer Beziehung im Rahmen der Berührerinentätigkeit könnte sich eine Partnerschaft entwickeln, verfehlt sind. Verliebt sich ein Klient dennoch in Heidi Gregor, thematisiert sie dies umgehend. «Wir sprechen über die Situation, und ich stelle klar, dass ich die Gefühle nicht erwidere.» Manche Klienten könnten die Begegnungen mit ihr dann weiterhin geniessen, andere brächen den Kontakt ab.

Monatlich betreute die Berührerin in letzter Zeit durchschnittlich vier Klienten; Frauen mit Behinderung

Unterstützung

Die Zeit mit einer Berührerin oder einem Sexualassistenten kann ein happier Posten im Budget eines Menschen mit Behinderung und einsamer älterer Personen sein. Im Rahmen einer Weihnachtsaktion hat ein Ostschweizer Geschäftsmann deshalb vor allem für Letztere einen Fonds eingerichtet, der es auch in finanziell bescheidenen Verhältnissen Lebenden ermöglichen soll, das Angebot zu nutzen. Anfragen in Bezug auf Beiträge an die Kosten von Berührerinnen und Sexualassistenz-Terminen nimmt Heidi Gregor entgegen. Einen Anteil müssen die Klientinnen und Klienten in jedem Fall selber bezahlen.

Kontakt: heidi.gregor@beruehrungen.ch, 055 246 64 13.

(bas)

haben sich bei ihr bislang keine gemeldet. Die Männer sind zwischen 20 und 80 Jahren alt und haben eine körperliche oder leichte geistige Behinderung. Die einen vereinbaren regelmässig einen Besuch, andere nur sporadisch, je nach Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten. Pro Stunde verrechnet Gregor grundsätzlich 150 Franken.

Andere Richtung

Steht für einen Kunden das Verlangen nach sexuellen Erlebnissen im Vordergrund, gelten bei Heidi Gregor klare Regeln: Zungenküsse, Sex mit Mund und Zunge und eigentlichen Geschlechtsverkehr bietet Heidi Gregor nicht an. Im Intimbereich lässt sie sich nicht berühren. Zum Dienstleistungsangebot gehört hingegen, mit dem Klienten oder der Klientin nach Möglichkeiten zur Selbstbefriedigung zu suchen und Anleitung dazu zu geben. «Ich verstehe mich immer als Assistierende, das heisst, ich leiste Hilfestellung bei der Erfüllung der Wünsche meiner Klientinnen und Klienten. Je nach Situation mache ich auch Vorschläge oder bin auf andere Art aktiv, achte aber immer die Selbstbestimmung der Personen.» Ob eine gewisse Sympathie vorhanden sei und ein Vertrauensverhältnis entstehen könne, zeige sich in der Regel bereits im Vorgespräch. Bislang habe die Chemie zwischen ihr und den Klienten in den meisten Fällen gestimmt. In letzter Zeit habe sie sich jedoch öfters mit Ansprüchen konfrontiert gesehen, die in Richtung Triebbefriedigung gingen: «Ich hatte zusehends den Eindruck, als Projektionsfläche betrachtet zu werden für Fantasien pornografischer Natur. Das entspricht nicht dem, was ich geben kann.» Die Entwicklung bewog die Berührerin vor kurzem zum Austritt aus dem Sexualassistenz-Team des Fördervereins fabs (Fachstelle für Behinderde und Sexualität). Neu will dieser auch Sexualassistierende aus-

bilden, die Geschlechtsverkehr anbieten (siehe Kasten). «Für mich ist deshalb im Moment nicht klar, in welche Richtung sich die Sexualassistenz entwickeln wird», erläutert Heidi Gregor. Sie fühle sich dort nicht mehr am richtigen Ort und ziehe es deshalb vor, ihre Dienste als Berührerin auf privater Basis anzubieten. «So kommt es ganz sicher zu keinen Missverständnissen in Bezug auf mein Angebot, und



Heidi Gregor: «Wir sprechen über die Situation, und ich stelle klar, dass ich die Gefühle nicht erwidere.»

Foto: eh

ich kann mich auf jene Menschen konzentrieren, welche genau das suchen, was ich ihnen geben kann.» Von den ursprünglich zehn Personen, welche zusammen mit der Zürcher Oberländerin die erste von der fabs angebotene Ausbildung absolvierten, sind bereits mehrere wie Gregor nicht mehr unter dem Dach der Sexualassistenz tätig und betätigen sich auf eigene Faust als Berührerinnen oder Sexualberaterinnen. Ihre Philosophien seien zum Teil sehr unterschiedlich. Eine Konkurrenz bestehe nicht: «Weil wir die Schwerpunkte anders setzen, ergänzen wir uns,» führt Gregor aus. Zwei Personen

sind gar nicht mehr aktiv, sei es, weil sie ihr Wissen zu selten anwenden konnten, sei es, weil ihnen die Tätigkeit weniger als erwartet entsprach.

Neue Trägerschaft

Als Pro Infirmis im Frühling 2003 ankündigte, sie wolle Berührerinnen und Berührer ausbilden, die Menschen mit Behinderung genussvolle Körperkontakte ermöglichen sollten, entbrannte in den Medien eine heftig geführte Diskussion über das Projekt. Nach einem massiven Spenderrückgang beschloss Pro Infirmis, dieses auf eine breitere Basis zu stellen. Mit dem Förderverein fabs wurde schliesslich eine neue Trägerschaft gefunden, die nicht unumstrittene - Bezeichnung «Sexualassistentin/Sexualassistent» löste den Begriff «Berührerin/Berührer» ab. Die Schulung leitete die holländische Sexualtherapeutin Nina de Vries. Die sechs Teilnehmerinnen und vier Teilnehmer waren in einem dreistufigen Assessment-Verfahren ausgewählt worden. Heidi Gregor war ursprünglich auf das Projekt aufmerksam geworden, weil ihr Lebenspartner ein Engagement darin in Erwägung zog. Nach einer vertieften Auseinandersetzung damit entschloss sie sich zur Teilnahme. Nach rund 16 Berufsjahren als medizinische Laborantin war der Zeitpunkt für eine Neuorientierung gekommen, und mit verschiedenen Weiterbildungen in diversen Massagetechniken, Energie- und Körperarbeit, Kommunikations- und Sozialkompetenz und Lebensberatung brachte die Mutter eines Schulkindes gute Voraussetzungen für das Wirkungsfeld mit.

Im Kurs hätten sie «spannende, traurige, berührende, ernüchternde, schmerzhafte, lustvolle, unangenehme ... Ausbildungsblöcke erlebt, die zur Hauptsache auf Selbsterfahrung beruhen», halten die verbleibenden Mitglieder des Sexualassistenz-Teams

in ihrem Internetauftritt fest. Nina de Vries bezeichnet die Ausbildung als «tiefen Selbsterforschungsprozess». Sie gehe davon aus, dass die verantwortungsvolle Arbeit der Sexualassistenz nur angemessen und gut ausüben könne, wer sich reflektiert habe und immer wieder bereit sei, dies zu tun: «Wenn ich gelernt habe, mich zu beobachten, wenn ich mitkriege, wie ich atme, wie meine Körperhaltung ist, welche Gedanken mir durch den Kopf gehen, welche Gefühle da sind, und ich mir bewusst bin über eventuelle Projektionen, Erwartungen, Absichten und so weiter, dann kann ich ein intimes Erlebnis für jemand anderen gestalten.» Die Chance, noch mehr über sich und andere Menschen lernen zu können, habe sie wesentlich zum Mitmachen motiviert, bestätigt Gregor. Der Kurs habe ihr persönlich viel gebracht. Nun schlage sie halt einfach eine andere Richtung ein als andere Teilnehmende.

Ein Mosaikstein

Die Polemik rund um die Pläne von Pro Infirmis hat die Berührerin damals als belastend empfunden: «Mein Umfeld hat mich aber immer voll unterstützt und mir geholfen, durchzuhalten.» Darüber ist sie froh – sie schätzt ihre Arbeit, die anspruchs- und verantwortungsvoll, aber auch abwechslungsreich und bereichernd sei. Erzählt sie heute jemandem von ihrer Tätigkeit, fallen die Reaktionen mehrheitlich positiv aus: «Die Leute sind neugierig. Sie wollen wissen, was ich genau mache, und begrüßen es, dass es Menschen gibt, welche Behinderten sinnliche Erfahrungen ermöglichen.» Auch bei den Heimverantwortlichen und Pflegefachleuten habe sich die Stimmung gewandelt: «Die Skepsis ist Interesse gewichen.» Dies zeige sich vor allem auch an Weiterbildungsveranstaltungen, an denen das Thema Sexualität aufgegriffen werde. Die Sexualassistenz und das Berührerin-

Künftig auch Geschlechtsverkehr

Im nächsten Frühling will der Förderverein fabs (Fachstelle für Behinderte und Sexualität) einen zweiten Kurs für Sexualassistentinnen und -assistenten durchführen. Neu sollen auch Homosexuelle und Menschen, die Geschlechtsverkehr anbieten, ausgebildet werden. «Das Bedürfnis dafür ist ganz klar vorhanden», stellt Aiha Zemp fest. Die Psychologin und Expertin für Behindertenfragen leitet die im Mai in Basel eröffnete fabs. Diese setzt sich ein für die Förderung und Unterstützung selbstbestimmter Sexualität und für die Verhinderung von sexualisierter Gewalt an, zwischen und von Menschen mit Behinderung und vermittelt unter anderem Sexualassistentinnen und -assistenten. Weil es dafür heute noch kein Angebot gebe, habe der Geschlechtsverkehr übermäßig viel Gewicht erhalten, sagt Zemp. Da er oft gewünscht werde, seien vor allem die Sexualassistentinnen unter Druck geraten. Vielen Menschen sei nicht bewusst, dass diese ein «Fünf-Gang-Haute-Cuisine-Menu» anbieten, währenddem der Geschlechtsverkehr eher mit Fast Food zu vergleichen sei. Sobald die Klientinnen und Klienten lernen würden, mit den verschiedenen Angeboten umzugehen, werde sich die Nachfrage einpendeln. Am neuen Kurs teilnehmen kann, wer das anspruchsvolle Aufnahmeverfahren besteht.

Zemp schliesst nicht aus, dass sich Sexualassistentinnen und -assistenten, die wie Heidi Gregor (siehe Haupttext) keinen Geschlechtsverkehr anbieten, zurückziehen werden, um nicht in die Nähe gerückt zu werden von Kolleginnen und Kollegen, welche dies tun. «Das kann aber kein Grund dafür sein, Menschen mit Behinderung den bezahlten Geschlechtsverkehr zu verwehren.» Gleichstellung dürfe nicht bei der Prostitution aufhören, betont Zemp. Sie ist derzeit auf der Suche nach Geldgebern für den Kurs; aufzubringen sind rund 50 000 Franken. Zemp hofft auf die Unterstützung von Organisationen, welche die Interessen alter und psychisch behinderter Menschen vertreten. Immerhin machten diese anteilmässig einen grossen Teil der Klientel aus. Von Spitex-Stellen beispielsweise gingen immer wieder Anfragen ein im Zusammenhang mit Patienten, welche Krankenschwestern belästigten.

Zemp weist darauf hin, dass in Holland vor 35 Jahren keinerlei Diskussionen entbrannten, als die ersten Sexualassistentinnen und -assistenten ihre Tätigkeit aufnahmen. Die zum Teil harischen Reaktionen in der Schweiz zeigten ein weitgehend veraltetes Menschenbild und vielleicht auch noch ein strikteres Verständnis von Sexualität auf. Mühe bekundet Zemp mit der Tatsache, dass die fabs oft ausschliesslich auf den Bereich Sexualassistenz reduziert werde – «dabei macht dies nur einen sehr kleinen Teil unserer Aktivitäten aus.» Weit mehr Zeit nähmen Abklärungen, Beratungen und Supervisionen in Anspruch. Die fabs will als Kompetenzzentrum auch Forschung initiieren, begleiten oder in interdisziplinärer Zusammenarbeit selber durchführen.

Weitere Informationen: www.fabs-online.ch

(bas)

nenangebot stehe allerdings am Anfang eines langen Weges, betont Gregor: «Ziel muss sein, dass Menschen mit Behinderung ihr Leben möglichst selbstbestimmt leben können – auch im Bereich der Sexualität.» Und irgendwann einmal werde es

Berührerinnen und Sexualassistierende vielleicht gar nicht mehr brauchen.

Weitere Informationen: www.beruehrungen.ch;
www.sexualassistenz.ch